

Flaneurinnen in Filmstadt oder Mary Poppins als Kartographin

Sie: Wie Philosophen behaupten, der Mensch bestünde hauptsächlich aus seinem Verstand, könnte man genauso behaupten, der Mensch bestünde hauptsächlich aus seinen Gefühlen.

Er:

Sie: Bevor die Stadt und der Film existiert haben, muss etwas da gewesen sein – Gefühle, meine ich, die bewirkten, dass etwas geschaffen wurde. Städte, Architektur, Filme entspringen Gefühlen. Diese Behauptung ist ebenso zutreffend wie, sie entspringen dem Verstand.

Er:

Sie: So kann ich Gefühle von Männern sehen. Sie gefallen mir nicht. Ein Beispiel: 1966 dreht Jean-Luc Godard *Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß*. Der Film spielt in Paris und Godards Heldin könnte die Stadt Paris sein. Straßen gliedern die Stadt ungewöhnlich stark, besonders die immer gleichen Wohnviertel an der Peripherie. Godards Heldin wohnt dort. Sie hat keinen Namen, sie wird von mehreren Schauspielerinnen gespielt, sie ist „irgendeine Frau“, also „jede Frau“. Und sie ist eine Hure. Mann verkehrt mit ihr ebenso frei wie er auf den immer gleichen Straßen der Trabantenstädte verkehrt. Da wie dort dringt er jederzeit ein, Geld ist die einzige Voraussetzung zum Ficken, zum Bauen – eine Welt voll lebloser Objekte.

Er: Das ist kein bedeutender Architekturfilm.

Sie: Kaufen, alles kaufen, jede kaufen.

Ich habe eine andere Vision: Eine Stadt besteht aus Menschen. Ich lebe zwischen Menschen, nicht in einer Stadt, mich verbindet ein Netz mit ihnen, die Straßen und Gebäude sind unwichtig. Filmisch zugespitzt lebe ich zwischen Charakteren. Ein Beispiel von Robert Stevenson von 1964: *Mary Poppins*. Mary Poppins schafft und verteidigt eine Ordnung der Empfindungen, so entsteht Geborgenheit. Und sie bezieht sich auf Charaktere in einer Außenwelt. Die Vogelfrau vor St. Paul's Cathedral ist wichtiger als der Dom dahinter. Mary Poppins' London ist ein langer Spaziergang zwischen interessanten Leuten, ein sonniger Park.

Er: *Solaris* ist ein wichtiger Architekturfilm von Andrej Tarkowskij aus dem Jahr 1972 nach Stanislaw Lems Roman. Das Raumschiff ähnelt einer Bienenwabe, vollgestopft mit dem Honig unserer Kultur, mit Büchern, Bildern, angewandter Kunst usw., damit der Mensch im Weltall nicht so allein ist.

Sie: Sag ich doch.

- Er: Ein Statement gegen Kubricks *2001 – Odyssee im Weltraum* von 1968. Kubrick überprüft das NASA-Jahrzehnt zum ersten Mal ästhetisch. Er stellt das All, die Leere aus.
- Sie: Der Raum ist flach geworden. Die Person, die sieht und weiß, weiß als einzige, wie zu sehen ist. Der Raum wird zerstückelt in Funktionalität. Das Wissen hat eine reine und trügerische Transparenz erzeugt. Raum wird abstrakt, ausgestattet mit einer kollektiven Vernunft, vor allem mit der Fähigkeit, seine Symbole zu lesen und mit einem einzigen Organ – dem Auge – in den Dienst der Bewegung gestellt. So erscheint Raum nur in seinen reduzierten Formen. Volumen wird zur Oberfläche und jede Gesamtsicht unterliegt einzelnen, visuellen Signalen entlang bestimmter Achsen. Die Stadt verarmt.
- Er: Ein Film ohne Stadt, ohne Architektur ist nicht vorstellbar. Auch der „absolute Film“ läuft auf Raumgestalten hinaus. Selbst wenn in Filmen „nur“ Raum – zum Beispiel das Weltall – vorkommt, ist der Filmraum architektonisch komponiert. Jeder Science-Fiction-Film ist ein Architekturfilm. Der Raum ist wichtiger als die Handlung.
- Sie: In *Mary Poppins* ist London eine Stadt ohne Monumente, ein Ort wird durch Menschen zu einem speziellen Ort, durch die Charaktere seiner Benutzer. Mary Poppins als Kartographin erweckt das Gefühl der Stadt als Park oder See, mit Inseln der Gemeinschaft und Geborgenheit. Draußen, nicht zu Hause als wäre man bloß ein Stück Inneneinrichtung, vereinzelt, anonym, ausgesonderte grüne Witwen und Huren im Wohnkäse.
- Er: Wir haben den ersten Raum nicht lieben dürfen. Wir haben lernen müssen, ihn zu hassen, zu zerstückeln, zu überwältigen, strukturieren, bestimmen, unterscheiden, ordnen, klassifizieren, verletzen, aufreißen, umgestalten, verbauen.
- Sie:
- Sie: Was wäre, wenn Stadt, Raum, Architektur nicht mehr wäre als mein Eindruck davon, meine Wahrnehmung, meine Erinnerung? Paris ist nicht mehr als meine Erinnerung an Paris. Paris ist bloß eine Geschichte.
- Er:
- Sie: Städter leben in einer Gemeinschaft von Fremden. Ich muss in den Stadtzellen nach wirren Spuren, Hinweisen, Vorstellungen handeln. Ich stelle mich aus und werde ausgestellt, Fragmente, Splitter, isolierte Signale, abgerissene Gesten, Laute widerstehen meinen Versuchen, ihren Sinn zu entschlüsseln. Die fiktionale Strukturierung von Stadt ist ein Charakteristikum der meisten guten Geschichten. Eine Geschichte lang hat die einzelne, fiktionale Stimme Autorität; was sie erzählt, ist wahr.
- Er:
- Sie: Fiktion legitimiert städtische und architektonische Erfahrungen und Einsichten von Laien; sie untergräbt die Autorität der – meist männlichen – Stadtplaner und Architekten. Ihr Spezialwissen geht in der größeren Struktur individuellen Wissens auf, größer als ihr Fachvokabular. So können „große“ Ideen ebenso ausprobiert werden wie „große“ Filme.

Er: Überall nur noch negative Utopien ... zum Beispiel in Ridley Scotts *Blade Runner* von 1982, auch ein wichtiger Architekturfilm. Los Angeles wird im Film 2014 völlig von Großbildschirmen und Megastrukturen beherrscht. Es ist ein gefährlicher Megastad, der untergehen wird. Die Architektur ist Brutstätte für Neurosen, Angst, Kommunikationslosigkeit. Massenmedien löschen das Gedächtnis aus. Alles ist Zeichen oder nichts ist Zeichen, Sein nicht mehr von Schein unterscheidbar. Kommunikation ist völlig technisiert, Gefühle sind tabu und auf primitive Kurzformeln reduziert. Die Stadt der Zukunft ist ein Moloch, in dem alle einsam sind.

Sie: Struktur mag zur Verdichtung und deren Überschreitung nötig sein. Oberflächen sollen wieder zu Räumen werden, zum Herumflanieren, für städtische Begegnungen, Bewegungen zwischen Menschen. Bis *Mary-Poppins-Stadt* bestaune ich Filme. Eine Geschichte verrät ihre Aufgabe nicht, eine Welt wirrer Leidenschaften so zu fühlen, wie ihn Flaneurinnen vertreten können.

Monika Gentner, * 1960, lebt als Autorin und Germanistin in Wien. Mitglied der Grazer Autorinnen Autorenversammlung und des Literaturkreises Podium. Literarische Publikationen seit 1979, v. a. in Literaturzeitschriften („Lichtungen“, „Unke“, „kolik“), Kunstradio Ö1, Lesungen der „Alten Schmiede“ und des Literaturhauses Wien, zuletzt 2019 „tätig altern? – Geschenkte Zeit“. Sie arbeitet derzeit u. a. an zwei Romanen.